

## Informationen zur SelbstEvaluation

Nr. 4

Herbst 1997

---

### **Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,**

einen schönen Gruß, wenn sie gerade die vierte Ausgabe unseres Rundbriefes in den Händen halten. Egal ob unser Rundbrief für Sie neu oder bereits zur Stammlektüre geworden ist, das Projektteam möchte in dieser Ausgabe wieder aktuell informieren über Neues im Themenbereich SelbstEvaluation:

- Vorstellung eines weiteren SelbstEvaluations-Instruments: Deutungsmusteranalyse
- zwei Berichte aus der Praxis:
  - (1) Formulierung von Zielen, Indikatoren etc. am Beispiel Kinderbeteiligung
  - (2) Einbeziehung von Freiwilligen in die Evaluation
- Besprechung neuer Literatur: Leitfaden zur Selbstevaluation (mit Exkurs zum Stellenwert der Zielklärung)
- wie immer: interessante Internet-Hinweise
- und wegen der großen Nachfrage nach Fortbildungen und Seminaren: ein umfangreicher Veranstaltungsteil

Möglicherweise sind Sie bereits Abonnent/in der „Informationen zur SelbstEvaluation“ und haben dieses Exemplar gerade druckfrisch aus der Post gezogen. Vielleicht haben Sie die (kurz:) IZSE aber auch durch einen netten Kollegen oder eine nette Kollegin als Lesetip gereicht bekommen. Für diesen Fall und falls Sie Interesse an der regelmäßigen d.h. halbjährlichen Zusendung haben, möchten wir Sie auf den Bestellcoupon auf der letzten Seite hinweisen.

Wir freuen uns über einen Beitrag von Ihnen (s. Antwortcoupon letzte Seite), Redaktionsschluß der Ausgabe Nr. 5 ist der 1.1.1998

Bis zur nächsten Ausgabe!

*Das Projektteam*

### **INHALT:**

<b>PROJEKT SELBSTEVALUATION IN DER KINDER- UND JUGENDHILFE</b>	<b>2</b>
<b>INSTRUMENTE FÜR SELBSTEVALUATORINNEN</b>	<b>3</b>
<b>AUS DER PRAXIS DER SELBSTEVALUATION</b>	<b>6</b>
<b>KURZPORTRAIT</b>	<b>10</b>
<b>INFORMATIONSMEDIEN</b>	<b>11</b>
<b>VERANSTALTUNGEN</b>	<b>16</b>
<b>ANTWORTCOUPON</b>	<b>22</b>

## PROJEKT "SELBST-EVALUATION IN DER KINDER- UND JUGENDHILFE"

---

### Trägerübergreifendes Weiter- bildungsangebot zur Selbst-Evaluation: Stand und Weiterführung

Im Sommer / Herbst 1997 befinden sich unsere Kursaktivitäten auf dem Höhepunkt: Insgesamt 47 Personen nehmen an drei parallel laufenden Kursen teil:

- Im Kurs „Selbst-Evaluations-Beratung“ haben die Teilnehmenden ihre Selbst-Evaluationsprojekte abgeschlossen und bereiten gegenwärtig die Schlußpräsentation vor, die Ende Oktober in Köln stattfinden wird.
- Im Kurs „Selbst-Evaluationen anleiten und begleiten“ haben die Teilnehmenden die erste Kurswoche hinter sich; sie realisieren bereits ein erstes kleineres Evaluationsprojekt, das sie in ihrer zweiten Kurswoche im Herbst vorstellen und auswerten werden.
- Im Grundkurs „Selbst-Evaluation“ werden zwischen der ersten und zweiten Kurseinheit die Vorbereitungen für eine Selbst-Evaluation getroffen, die bis zur abschließenden dritten Kurseinheit bearbeitet wird.

Parallel dazu entstehen die ersten Teile für das „Handbuch für Selbst-EvaluatorInnen“. In ersten Versionen liegen u.a. Texte vor zu den Themen Datenerhebungsinstrumente und Statistik.

Ebenso sind die Arbeiten an einer Auswahlbibliographie zur Selbst-Evaluation für die Hand des Praktikers und der Praktikerin weitgehend abgeschlossen.

Für 1998 laufen Vorbereitungen, den bekannten amerikanischen Evaluationsspezialisten Michael Q.

Patton zu einem Methodenworkshop zu verpflichten. In Kooperation mit einem Bonner Bildungsträger bieten wir auch einen offenen Workshop in englischer Sprache an (s. Veranstaltungsteil).

Im Rahmen der telefonischen Direktansprache für zwei berufsbegleitende Weiterbildungsangebote zur Selbst-Evaluation wurden durch ProjektmitarbeiterInnen der Universität Köln im Februar/März 1997 ca. 270 Empfänger-Organisationen von KJP-Mitteln angerufen.

Diese Maßnahme sicherte nicht nur die Gewinnung qualifizierter Teilnehmer/innen, sondern sie gab auch Aufschluß darüber, daß...

- die Qualitätssicherungs-Initiative des BMFSFJ bei den meisten der angesprochenen Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe bekannt ist, insbesondere bewirkt durch die Broschürenreihe QS;
- das Angebot unserer Kurse „Selbst-Evaluation“ trotz Versand im QS-Info des BMFSFJ, Hinweisen in Fachzeitschriften u.ä. bei den zuständigen AnsprechpartnerInnen oft nicht bekannt ist;
- bereits mehrere größere Organisationen eigene Maßnahmen der systematischen Qualitätsentwicklung mit Hilfe verschiedenster Methoden wie z.B. Evaluation eingeleitet haben;
- das Konzept Selbst-Evaluation zwar auf großes Interesse stößt (unsere Informationen wurden vielfach angefragt), knappe personelle und finanzielle Ressourcen jedoch der Teilnahme an berufsbegleitenden Kursen entgegenstehen;

W.B. / A.F.

## INSTRUMENTE FÜR SELBST-EVALUATORINNEN

---

### Deutungsmusteranalyse - ein Planungsinstrument der Selbst-Evaluation

Im ersten Infobrief wurden einige Verfahren vorgestellt, die für die Entwicklung von Untersuchungszielen, Untersuchungsfragestellungen und für die Planung des gesamten Evaluationsprozesses genutzt werden können. Die Deutungsmusteranalyse stellt ein weiteres Planungsinstrument dar, dessen Einsatz zugleich die Auswertung der Untersuchungsergebnisse vorstrukturiert und erleichtert. Als "Deutungsmuster" wird eine Kombination aller möglichen Aussagen bezeichnet, die unter einer bestimmten Zielsetzung über einen Ausschnitt der Wirklichkeit formuliert werden. Mit der Wahl dieses Begriffes wird auf die Wichtigkeit der Interpretation der keineswegs eindeutigen, wahrnehmungs- und perspektivenunabhängigen Realität(en) verwiesen. Welche Aussagen über die Realität unter welchen Gesichtspunkten zutreffen, soll sowohl theoretisch - eben im Zuge der Deutungsmusteranalyse - als auch empirisch, im Zuge der Datensammlung, geklärt werden. Vor allem bei der Formulierung von Praxis- und Untersuchungszielen werden im Rahmen der Selbst-Evaluation komplexe Deutungsmuster eingesetzt.

**Deutungsmuster** bestehen aus einer speziellen Kombination von:

- (1) Tatbestandsaussagen
- (2) Bewertungsaussagen
- (3) Ursachenaussagen
- (4) Entwicklungsaussagen

*Tatbestandsaussagen* halten fest, ob ein Zustand oder ein Merkmal gegeben ist oder nicht. *Bewertungsaussagen* liegen dann vor, wenn dieser Tatbestand positiv oder negativ beurteilt wird. *Ursachenaussagen* enthalten Angaben darüber, warum oder wie es zu diesem Tatbestand gekommen ist. *Entwicklungsaussagen* geben an, wie es künftig zu einem Tatbestand kommen kann. Logisch gesehen gehören Entwicklungsaussagen zur Gruppe der Ursachenerklärungen. Im Rahmen der Selbst-Evaluation macht es aber Sinn, zwischen den Ursachen zu unterscheiden, die in der Vergangenheit zu bestimmten Ergebnissen geführt haben und denen, die für eine zukünftige Entwicklung wichtig sein könnten, weil für die Planung von Interventionen ganz andere Faktoren von Bedeutung sein können als für zurückliegende Entwicklungen.

Alle vier Aussagetypen werden bei der Planung einer Selbst-Evaluation im Stadium der Zielfindung zunächst nur als Arbeitshypothesen akzeptiert. Die Leiterin einer regionalen Einrichtung formuliert das folgende Praxisziel und untersucht dann die darin enthaltenen Aussagen:

Beispiel: Ich möchte erreichen, daß unsere regionalen Belange, die bisher wegen Überlastung der Zentrale in der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbandes zu wenig Platz fanden, künftig stärker berücksichtigt werden können, indem die regionalen Verbandsgliederungen und einzelne Einrichtungen dem Landesverband entsprechend aufbereitete Informationen liefern.

- (1) *Tatbestandsaussagen*: (a) Die Zentrale war und ist zu überlastet, sie bereitet sehr wenig regionale Informationen auf und (b) die regionalen Einheiten liefern sehr wenig aufbereitete Informationen.
- (2) *Bewertungsaussagen*: (a) Es ist wünschenswert, daß regionale Belange in der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbandes ausführlich behandelt werden, (b) bisher wurden die regionalen Belang zu wenig berücksichtigt.
- (3) *Ursachenaussagen*: Die regionalen Belange wurden zu wenig berücksichtigt, weil (a) die Zentrale überlastet war und weil (b) die regionalen Einheiten zu wenig aufbereitete Informationen lieferten.
- (4) *Entwicklungsaussage*: Wenn die regionalen Einheiten entsprechend aufbereitete Informationen liefern, dann werden die regionalen Belange künftig in der Öffentlichkeitsarbeit angemessen berücksichtigt und publiziert.

Bei der Deutungsmusteranalyse ist häufig zu beobachten, daß die Tatbestandsaussage am schwierigsten zu identifizieren ist und immer noch fehlt, wenn alle anderen Aussagetypen bereits benannt wurden. Man glaubt dann, alle Arten von Information bereits erfaßt zu haben. Die Tatbestandsaussage erscheint auch im vorliegenden Beispiel redundant, da sie auch in der Ursachenaussage enthalten ist. Im nächsten Arbeitsschritt wird aber deutlich werden, daß eine getrennte Überprüfung notwendig ist, um sowohl zu klären, ob ein behaupteter Tatbestand überhaupt gegeben ist, als auch im zweiten Schritt, ob er die Ursache der untersuchten Probleme darstellt.

Im Zuge der Deutungsmusteranalyse wird im zweiten Arbeitsschritt zu jeder Aussage die Frage gestellt: Ist es wirklich so? Sehen es andere auch so? Zugleich wird nach alternativen Sichtweisen gefahndet.

- (1) *Tatbestandsaussagen*: War und ist die Zentrale tatsächlich überlastet? Ist sie ständig oder periodisch überlastet? Lassen sich Engpässe anders organisieren? Und wenn sie "überlastet" ist, ist dies vielleicht auch eine Frage der Prioritätensetzung? Haben die regionalen Einheiten der Zentrale mengenmäßig zu wenig aufbereitete Informationen geliefert? Wieviel genau? Oder waren die Informationen "zu wenig aufbereitet"? Welche Art der Aufbereitung erwartet das zentrale Öffentlichkeitsreferat?
- (2) *Bewertungsaussagen*: Könnte und müßte die Zentrale der Öffentlichkeitsarbeit generell einen höheren Stellenwert einräumen? Oder nur speziell der Darstellung regionaler Belange? Ist es wichtig, immer alle "regionalen Belange" in der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbandes darzustellen? Wofür ist dies die wichtigste Plattform? Was ist alles mit "regionalen Belangen" gemeint und in welcher Beziehung stehen sie zu Belangen des gesamten Verbandes?
- (3) *Ursachenaussagen*: Wenn die Zentrale weniger belastet wäre, würde sie dann wirklich automatisch alle regionalen Belange, zu der ihr gut aufbereitete Informationen geliefert wurden, berücksichtigen? Ungekürzt? Unverändert? Haben die regionalen Einheiten vielleicht "zu wenig" Informationen geliefert, weil (a) nicht klar war, in welcher Form dies geschehen sollte und (b) was davon wie übernommen wird? War wirklich der mangelnde Informationsfluß das Problem? Schätzt die Zentrale den Wert der gegebenen Informationen vielleicht als zu gering ein, weil sie ihr vertraut sind?
- (4) *Entwicklungsaussage*: Was genau heißt "entsprechend aufbereitet" und "angemessen berücksichtigt"? Was soll wofür abgeliefert werden? Ist unter "Öffentlichkeitsarbeit" nur die Herausgabe der Verbandsinformationen ("Rundbrief") zu verstehen oder auch die Presseerklärungen und die Verlautbarungen im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen (politische Anhörungen, Fachtagungen, etc.)? In welchen Zusammenhängen sollen und wollen die Regionen welche ihrer Belange mit welcher Zielsetzung berücksichtigt sehen? In welchem Umfang sind Kürzungen und Änderungen mit ihnen abzusprechen? Welche Vereinbarungen über den Informationsfluß und die Informationspolitik lassen sich grundsätzlich klären, und was kann dann von Fall zu Fall entschieden werden?

Das Beispiel zeigt, daß die Aufgliederung der einzelnen Aussagetypen und das Hinterfragen dieser Aussagen eine Konkretisierung bzw. Spezifizierung notwendig macht und daß dabei eine ganze Reihe von Annahmen in Frage gestellt wird. Es geht offensichtlich nicht nur darum, daß die regionalen Organisationseinheiten zu wenig aufbereitetes Material

geliefert haben. Die Beantwortung der Fragen könnte z.B. zu folgendem Praxisziel führen:

Beispiel: Ich möchte zusammen mit den Leitern der anderen Einrichtungen in der Region erreichen, daß (1) grundlegende konzeptionelle Ideen und exemplarische Darstellungen der Leistungen der Organisationen in unserer Region mindestens in jedem zweiten "Rundbrief" des Verbandes dargestellt werden können und zwar so ausführlich, daß (2) unsere spezifischen regionalen Voraussetzungen und Arbeitsansätze verdeutlicht und so gegen Gleichschaltungstendenzen verteidigt werden können, und daß (3) bei Verschlechterungen unserer materiellen Rahmenbedingungen oder bei Einschränkungen unserer Handlungsspielräume der Landesverband zusätzlich in politischen Gremien sowie auf Fachtagungen dazu Stellung nimmt und dabei nicht nur generelle Forderungen formuliert, sondern auch konkret unsere Situation darstellt und unsere Forderungen einbringt, um unsere Position überregional und vor Ort zu stärken.

*Tatbestandsaussage*: Der Landesverband tut dies alles bisher nicht.

*Bewertungsaussage*: Diese Unterlassungen schwächen uns.

*Ursachenaussage*: Keine.

*Entwicklungsaussage*: Keine Aussagen, wie das Entwicklungsziel erreicht werden soll.

Auch bei diesem, bereits viel konkreteren Praxisziel könnte man zu jeder Aussagegruppe wiederum fragen: Ist es wirklich so? Sehen es alle so? Würde die öffentliche Unterstützung durch den Landesverband wirklich so stärkend wirken, daß es sich lohnt hier Energie zu investieren? Tut der Landesverband wirklich "nichts"? Oder ist er vielleicht der Meinung, daß man in sozialpolitischen und fachpolitischen Auseinandersetzungen nur die Grundposition vermitteln und verteidigen kann, jenseits regionaler Spezifika? Fürchtet die Zentrale vielleicht, daß Einzelschilderungen eher zu Streitereien über Detailfragen und die Notwendigkeit regionaler Besonderheiten führen und die Vermittlung grundlegender Positionen behindern oder gefährden könnte? Mit der Beantwortung dieser Fragen würde dann vielleicht auch die auffällige Lücke des Deutungsmusters hinter diesem zweiten Praxisziel geschlossen werden: die fehlenden Annahmen, warum der Landesverband das Erwartete nicht tut. Danach wäre es dann möglich, die Entwicklungsaussagen zu präzisieren und festzuhalten, wie eine stärkere Berücksichtigung regionaler Belange in der Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbandes erreicht werden soll. Was sich dabei zumindest andeutet: Überlastung ist ebensowenig das einzige Problem wie mangelhafte Zuarbeit. Es geht auch um unterschiedliche Vor-

stellungen von effektiver sozial- und fachpolitischer Einflußnahme.

Ursachen- und Entwicklungsaussagen lassen sich sehr gut über folgende Satzergänzungen erschließen:

Formulierung  
von Ursachen- und Entwicklungsaussagen:  
„Wenn ..., dann...“  
„Je ..., desto ...“

In unserem Beispiel könnte die Ursachenaussage z.B. lauten: *Je mehr* die regionalen Belange sich als typische Illustrationen für überregionale Forderungen eignen, *desto* größer ist die Chance, daß sie im Rahmen der zentralen Öffentlichkeitsarbeit aufgegriffen und detailliert dargestellt werden. Oder: *Wenn* es uns gelingt, bei regionalen Problemen herauszuarbeiten, daß sie typisch für bestimmte grundlegende überregionale Tendenzen sind, gegen die der Verband auch sonst Stellung bezieht/ generell Stellung beziehen sollte, *dann* haben wir gute Chancen, daß unsere regionalen Anliegen zentral aufgegriffen und vertreten werden.

Nicht selten enthalten Ursachenaussagen zugleich Tatbestands- und Bewertungsaussagen. Dennoch ist zunächst sorgfältig zwischen diesen beiden Aussagearten zu unterscheiden und zu überprüfen, ob neben den Ursachenaussagen noch spezielle Bewertungsaussagen formuliert wurden. Eine reine Bewertungsaussage könnte z.B. lauten: "Dieses Projekt müssen wir unbedingt vorantreiben, weil es genau unserem Leitbild entspricht." Auch diese Bewertung ist nicht nur als Wertung zu diskutieren, sondern auch als Tatbestandsaussage. Ist es wirklich so? Entspricht das Projekt tatsächlich dem Leitbild? Erst wenn dies geklärt ist, macht es Sinn, sich über die Wertung zu unterhalten und zu fragen, wie wichtig das Projekt nicht nur unter diesem, sondern auch unter ganz anderen Gesichtspunkten ist.

Bei den Ursachenaussagen des zweiten Praxiszieles zur Öffentlichkeitsarbeit wurde z.B. davon ausgegangen, daß die zentrale Öffentlichkeitsarbeit besonders "wichtig" ist. Diese Bewertungsaussage wäre an beispielhaften Fällen zunächst zu überprüfen. Warum ist sie wichtig und wofür? Die Bewertungsaussagen enthält zugleich eine Ursachenannahme. Als "wichtig" und "förderungswürdig" wird die zentrale Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes ja nicht deswegen bezeichnet, weil sie ein moralisches Gut oder eine fachlich anerkannte Handlungsmaxime darstellt, sondern weil man vermutet, daß sie besonders wirksam ist, um bestimmte Ziele durchzusetzen. Insofern enthält die positive Bewer-

tung hier zugleich eine Ursachenannahme. Diese Ursachenannahme wäre wiederum zu überprüfen. Vielleicht kann die regionale Lobbyarbeit von ein oder zwei Einrichtungen, die es sich unter Umständen viel eher erlauben können, der Landespolitik massive Vorwürfe zu machen und weitgehende Forderungen zu stellen, viel offensiver und erfolgreicher ihre Interessen vertreten als die Zentrale.

Diese exemplarische Darstellung, wie im Zuge der Formulierung von Praxiszielen Deutungsmuster analysiert werden können, dürfte deutlich gemacht haben, daß solche Analysen zu Konkretisierungen des Praxiszieles und zu klareren Untersuchungsfragestellungen beitragen und eine erste Auswahl von Indikatoren liefern. Sie leisten aber mehr als das. Sie stellen die bisherige Wahrnehmung und Interpretation des Realitätsausschnittes, der untersucht werden soll, in Frage und dienen damit einer gründlichen Überprüfung gewohnter Denk- und Handlungsmuster. Bereits dieser Vorgang führt im Rahmen der Selbst-Evaluation oftmals zu grundlegenden Veränderungen der bisherigen Praxis und löst bereits im Prozeß der Untersuchungsplanung Innovationsprozesse aus, die dann ihrerseits Gegenstand der Evaluation sein können. Die Deutungsmusteranalyse steht damit an der Schnittstelle zwischen Praxisentwicklung und Praxisforschung.

M.H.

#### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Projekt Selbst-Evaluation in der Kinder- und Jugendhilfe, Tübingen und Köln

#### Redaktionsanschriften:

- **für diese Ausgabe und die Ausgabe Nr. 6**  
(Redaktionsschluß 1.7.1998;  
Erscheinungstermin: Herbst 1998)

Angela Faust (A.F.) / Dr. Wolfgang Beywl  
(W.B.), Universität zu Köln, Arbeitsstelle für  
Evaluation, Gronewaldstr. 2, D-50931 Köln,  
Tel: (0221) 470-4726, Fax (0221) 470-5174,  
e-mail: arbeit.evaluation@uni-koeln.de;  
<http://www.uni-koeln.de/ew-fak/Wiso>

- **für die nächste Ausgabe Nr. 5**  
(Redaktionsschluß 1.1.1998;  
Erscheinungstermin: Frühjahr 1998)

Prof. Dr. Maja Heiner (M.H.) / Christine Sprey-  
ermann, Universität Tübingen, Institut für Erzie-  
hungswissenschaft I, Münzgasse 22-30, D-D-  
72070 Tübingen, Tel: (07071) 297-6757, Fax:  
(07071) 29-4954, e-mail: maja.heiner@uni-  
tuebingen.de

## AUS DER PRAXIS DER SELBSTEVALUATION

---

### Zur Entwicklung von Evaluationskriterien für Kinderbeteiligung in der Jugendhilfe

Gekürzter, leicht veränderter Abdruck aus: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.) (1996): Partizipation von Kindern und Jugendlichen, S. 43-59. Der Autor ist Leiter des Jugendhofes Vlotho.

#### Einleitung

Im folgenden Beitrag sollen einige Überlegungen zur Entwicklung von Evaluationskriterien dargestellt werden, die sowohl in der Fremdevaluation wie auch in der Selbstevaluation dafür genutzt werden können, fachliches Handeln in der Jugendhilfe zu qualifizieren. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem Qualitätsmerkmal "Beteiligung". Andere fachliche Standards wären entsprechend auszubuchstabieren.

#### Beteiligung - Partizipation

Kinderbeteiligung in der Jugendhilfe kann auf zweifache Weise begründet werden: Zum einen, weil man Beteiligung grundsätzlich für vernünftig hält; zum anderen, weil sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) vorgeschrieben ist. - Es ist zweifellos eine günstige Voraussetzung, wenn Vernunft und gesetzliche Grundlagen übereinstimmen.

Im folgenden sollen Vorschläge entwickelt werden für Kriterien, mit deren Hilfe man Beteiligungsformen bewerten kann, deren Erfolg bzw. Mißerfolg beurteilt werden kann.

Hierin steckt bereits eine Definition von Evaluation: "Evaluation heißt auswerten, bewerten." "Auf der Grundlage systematisch erhobener Informationen wird schriftlich Bilanz gezogen." (Heiner, M., 1988: 7; ähnlich H. v. Spiegel, 1993: 17ff.) Beide Autorinnen unterscheiden zwischen Fremd- und Selbstevaluation. "Im Gegensatz zur Fremdevaluation durch Außenstehende, meist Sozialwissenschaftler, ist es bei der Selbstevaluation der Sozialarbeiter, der als 'Forscher' in eigener Sache den Verlauf und die Ergebnisse seines beruflichen Handelns untersucht." (Heiner, M., 1988:7)

#### Warum ist Evaluation wichtig?

Es werden meistens verschiedene Begründungsmuster herangezogen. V. Spiegel (1993: 177ff.) gibt vier Optionen an, für die Evaluation genutzt werden kann: Kontrolle, Aufklärung, Qualifizierung, Innovation. (Darauf wird später noch näher einzugehen

sein.) V. Spiegel wählt damit vor allem fachliche Begründungen im engeren Sinne.

Man kann aber auch professionspolitische Überlegungen anstellen, z.B. daß es sinnvoller sein könnte, selber Beurteilungskriterien zu entwickeln, als sich von Außenstehenden (Politik, Administration, Geldgeber, etc.) die Bewertungskriterien vorgeben zu lassen.

Man kann aber auch das legitime Recht Dritter anerkennen, zu fragen, was mit den eingesetzten personellen und sachlichen Mitteln letztlich erreicht worden ist. Fragen diesbezüglicher Art aus Politik und Administration sind legitim und müssen kompetent beantwortet werden können.

Es gibt aber noch einen weiteren Grund. Bewertung und Auswertung geschehen ohnehin permanent, von Fachkräften selber, Betroffenen, Geldgebern, Politik, Öffentlichkeit und wen immer man ins Feld führen mag. Es liegt also nahe, das, was ohnehin alltäglich geschieht, etwas qualifizierter zu gestalten. Das ist Ziel von Evaluation. (Auch darauf wird später noch einzugehen sein.) Deshalb sagt Heiner, daß Evaluation auf der Grundlage "systematisch erhobener Informationen" zu erfolgen habe.

Als Gegenargument wird häufig ins Spiel gebracht, Evaluation sei methodisch viel zu schwer, ganze Wissenschaftlergenerationen hätten sich an solchen Projekten mit hohem Zeit- und Geldaufwand erprobt und teilweise verhoven. Dieses Argument zieht nicht für unser Vorhaben. Evaluation in der besonderen Form der Selbstevaluation wird hier - in Anlehnung an Heiner und v. Spiegel - nicht als wissenschaftliches Handeln, sondern als ein berufliches und methodisches Handeln, mit dem Ziel, sich Rechenschaft über die Qualität der Arbeit abzugeben, begründet.

#### Zielbestimmung und Indikatorenbildung

Wenn wir durch Evaluation etwas überprüfen und bewerten wollen, dann ist es unerlässlich, ein Ziel so zu definieren, daß es beobachtbar wird, also operational zu definieren.

Damit ist implizit das Problem der Indikatorenbildung angesprochen. Indikatoren sind "Anzeiger". An ihnen kann man erkennen, ob der angestrebte Zustand erreicht ist, oder aber die Vermutung begründet ist, daß der Zustand nicht erreicht worden ist. Eine gute operationale Definition beinhaltet bereits die Indikatoren, die der Beobachtung zugänglich sind.

Als drittes braucht man Instrumente, mit deren Hilfe die Operationen anhand der Indikatoren "gemessen" werden können.

Übersetzt man das ganze auf das Beteiligungsproblem, sind folgende Leitfragen zu beachten:

- Was soll mit "Beteiligung" erreicht werden? (Zieldefinition)
- Woran kann man erkennen, daß die Ziele erreicht wurden? (Indikatorenbildung)
- Womit kann man die Indikatoren messen? (Entwicklung von Instrumenten)

In einer Beschreibung von Partizipation von Kindern und Jugendlichen findet sich folgende Zielformulierung: "Kinder und Jugendliche sollen sich deutlich und mit Gewicht einmischen können. Sie sollen ihre Themen auf unterschiedliche Art und Weise einbringen können".

Diese Art Zieldefinition finden wir recht häufig. Der erste Satz beinhaltet eine normative Forderung: Kinder und Jugendliche sollen sich deutlich und mit Gewicht einmischen können. (Aus dem weiteren Kontext des Artikels geht der Gegenstand der Einmischung hervor.) Der zweite Satz ist der Versuch einer Annäherung, wie man die normative Forderung erkennen kann: "Sie sollen ihre Themen auf unterschiedliche Art und Weise einbringen können." Man kann unschwer erkennen, daß dieser Satz aber im Sinne der operationalen Definition noch unzureichend ist:

- Woran erkennt man ein "Thema"?
- Woran erkennt man die "unterschiedliche Art und Weise"?
- Woran erkennt man "einbringen"?

Der Versuch einer operationalen Definition könnte folgendermaßen aussehen:

Ein Thema wird durch Kinder in Sätzen formuliert. Darauf antworten andere im Sinne von Ergänzungen und/ oder Erweiterungen, oder Widerspruch.

An diesem Beispiel zeigt sich, daß die "gesprochenen Sätze" die Indikatoren für Themen sind. (Themen können auch anders benannt werden: durch gemalte Bilder, gespielte Szenen, Fotos etc..) Hier haben wir uns probenhalber für gesprochene Sätze entschieden. Der Inhalt der gesprochenen Sätze ist nur durch Deutung und Verstehen zugänglich. Es ist aber dennoch naheliegend, daß gesprochene Sätze, auf die geantwortet wird, denen widersprochen wird,

oder die ergänzt werden, einen thematischen Inhalt haben, der anderen zugänglich ist.

Mit dieser Definition schaffen wir gleichzeitig die Voraussetzungen für Beobachtungsinstrumente. "Gesprochene Sätze" können unterschiedlich dokumentiert werden: Anfertigung von schriftlichen und technischen Protokollen. Die Themenvielfalt kann dann präzise beschrieben werden. Inwiefern die Themenvielfalt ausreichend ist, kann nur festgestellt werden, wenn vorher entsprechende Meßgrößen festgelegt worden sind. (Z.B. sollten mindestens 4 verschiedene Themen von den Kindern genannt werden.) Solche Festlegungen werden natürlich nicht "aus der Luft" gegriffen, sondern sind in der Regel das Resultat sorgfältiger Überlegungen (welche Probleme werden vermutlich angesprochen?, in welchem "Setting"?, wieviel Kinder werden erwartet?, für wie kommunikationsfreudig schätzt man die Gesprächspartner der Kinder ein?, wie lange soll die Aktion dauern? etc.).

In der allgemeinen Zielbestimmung heißt es weiter, die Kinder und Jugendlichen "sollen ihre Themen auf unterschiedliche Art und Weise einbringen können". Das jedoch ist abhängig vom Setting. Soll z.B. nur diskutiert werden, ist diese Forderung unsinnig. Es sei denn, man versteht unter "Art und Weise" so etwas wie höflich, freundlich, frech, anmaßend etc.. Gemeint ist aber wohl, daß die Art und Weise der Themengenerierung und -einbringung unterschiedlich sein soll. Dafür jedoch müssen auch unterschiedliche Möglichkeiten geschaffen werden: Neben dem Diskussionskreis ist dann noch vielleicht die Malaktion, die Fotosafari, das Interview etc. vorstellbar. Sollten tatsächlich die unterschiedlichen Arten und Weisen ermöglicht werden, kann anschließend gemessen werden, welche Themen auf welche Weise angesprochen wurden, ob die unterschiedlichen Arten und Weisen überhaupt von den Kindern akzeptiert wurden, welche Jahrgänge welche Art und Weise bevorzugte, ob sich geschlechtsdifferenzierte Zugänge zeigten, etc..

Des weiteren könnte der Begriff "einbringen" operationalisiert werden. Damit könnte z.B. gemeint sein, ob das Kind die subjektive und objektive Chance hatte, sich - je nach Art und Weise - zu äußern, also mitzureden, Bilder und Fotos anzufertigen, etc.. Man könnte damit eine quantitative Größe verbinden (z.B.: die Hälfte aller anwesenden Kinder ...). Es könnte aber auch mit "einbringen" gemeint sein, inwiefern die von Kindern geäußerten Themen auch ihre Adressaten erreichen. Fragen wie: an wen richten sich die Themen?, wer soll damit etwas anfangen?, sind die Adressaten anwesend?, wie wird der "Transport" an die Adressaten sichergestellt?, etc..

#### **Festlegung von Meßgrößen und Erfolgsspannen**

Für eine konkrete Beteiligungsaktion könnte die Operationalisierung etwa folgendermaßen aussehen:

Erwartet werden ca. 50 Kinder aus einer definierten Nachbarschaft (5 Straßenzüge). Meßinstrument: Ankommende Kinder werden befragt. Kinder aus den definierten Straßenzügen bekommen einen gelben Button, Kinder aus anderen Straßen einen blauen. Aus der Zahl der abgegebenen Buttons kann man erfahren, wieviel Kinder insgesamt kamen und wieviele aus den entsprechenden Straßenzügen.

Angeboten werden 4 Formen, mit deren Hilfe die Kinder ihre Themen (Wünsche, Beschwerden, Phantasien) äußern können. (Gesprächsrunde, ad-hoc-Theater, Malbude, Fotosafari). Gemessen werden kann die Quantität der Nutzung der unterschiedlichen Angebote, das Alter und Geschlecht der Teilnehmer/innen, die Menge der Themen und der Inhalte. Ebenso kann das Verhältnis der Inhalte zu Angebotsformen festgestellt werden (bestimmte Formen, z.B. malen, generieren andere Themen als Diskussionen etc.).

Als Adressaten werden folgende Personengruppen (Lehrer/innen, Politiker/innen, ....) eingeladen. Es werden Auswertungen der Vorschläge der Kinder mit den Adressaten angestellt. Gemessen werden kann die Menge und Art der Adressaten. Sind auch die gekommen, die kommen sollten? Wieviel Zeit haben sie sich genommen? Haben sie den Kindern zugehört? Haben sie sich verständlich ausdrücken können? Fanden gemeinsame Auswertungen statt?

Diese beispielhafte Aufzählung von Möglichkeiten sollte lediglich der Operationalisierungsvorgang verdeutlichen, die Indikatorenbildung und die Entwicklung von Meßverfahren aufzeigen. Damit ist noch nicht die Frage geklärt, welche Informationen denn auch wirklich benötigt werden, um welche Evaluationsfragen zu verdeutlichen.

Möglicherweise ist der Aufwand mit den Buttons viel zu hoch, da anwesende Erzieher/innen ohnehin wissen, welche Kinder wo wohnen und eine grobe Schätzung als Informationsgewinn vollkommen ausreichend ist. Ähnliche Prüffragen sind an die anderen "Operationen" zu richten. Es ist also unbedingt zu klären, was zu welcher Erkenntnis unbedingt nötig ist.

Die Grundregel lautet: Ein Minimum an Informationen für ein Maximum an Erkenntnis. Dies ist ein Prinzip, das bei der Selbstevaluation besonders ernst genommen werden sollte, wenn man die Fachkräfte nicht durch eine weitere Aufgabe überfordern, sondern ihnen vielmehr den praktischen Nutzen systematischer, selbstreflexiver Dokumentation und Auswertung des eigenen beruflichen Handelns vermitteln möchte.

Hilmar Peter

Adresse: Jugendhof Vlotho, Oeynhausenerstr. 1,  
33602 Vlotho, Tel.: (05733) 923320, Fax: (05733)  
10564

#### Literatur:

Heiner, Maja (Hg.), 1988: Selbstevaluation in der sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau

Heiner, Maja, 1988: Von der forschungsorientierten zur praxisorientierten Selbstevaluation. Entwurf eines Konzepts. In: dies. (Hg.): 7-40

von Spiegel, Hiltrud, 1993: Aus Erfahrung lernen. Qualifizierung durch Selbstevaluation. Münster

#### Bericht

### **Evaluation von gemeinwesenorientierten Projekten in Kanada: Die Rolle der freiwilligen Helfer**

#### Hintergrund

Es gibt zwei Gründe, warum sich gemeinwesenorientierte Programme in Kanada einer Evaluation unterziehen: einerseits um sich für finanzielle Unterstützungen zu qualifizieren und andererseits, um das Programm selbst zu verbessern. Der erste Grund ist hinsichtlich der finanziellen Zuwendungen zu sehen. Die meisten gemeinwesenorientierten Programme werden aus Bundes- oder Provinztöpfen unterstützt, sie verlassen sich jedoch außerdem auf die Gemeinde hinsichtlich der Unterstützung in Form von Zeit und Geld. Alle Bundes-, die meisten Provinz- und viele nichtstaatlichen Organisationen haben eine Evaluation als Bedingung für eine weitere finanzielle Unterstützung. Bei der derzeitigen Streichungspraxis der Zuwendungen stellen fundierte Daten über Kosten und Effizienz verschiedenster Aspekte der Programme eine Basis für die Entscheidung der Zuweisung öffentlicher Mittel dar.

Der zweite Grund für eine Evaluation, die Verbesserung der Leistungen, ist oftmals ein wesentlicher Bestandteil der Programme selbst. Viele Programmpakete enthalten Fragebögen mit subjektiven Fragen zur qualitativen Bewertung des Programmes seitens der Teilnehmer, d.h. was sie an dem Programm schätzen oder nicht mögen, und durch welche Änderungen ihrer Meinung nach das Programm ihren Bedürfnissen mehr entsprechen würde. Einige Programme benutzen sowohl mittelfristig angelegte Umfragen als auch Abschlußbewertungen. Die mittelfristigen Umfragen ermöglichen es den Mitarbeitern, sofortige Änderungen während der Durchfüh-

rung des Programmes durchzuführen, während Abschlußbewertungen Informationen zur Gestaltung zukünftiger Programme liefern.

### Die Rolle der Freiwilligen

Man unterscheidet drei Arten der Programmevaluation: interne, externe und multilokale. Jede hat unterschiedliche Anforderungen an die Freiwilligen. Freiwillige sind in dieser Diskussion Personen, die nicht vorrangig für die Entwicklung und Koordination verantwortlich sind, deren Mitwirkung jedoch für die Durchführung der Programme notwendig ist. Freiwillige in der Gestaltung und Durchführung einer Evaluation können Mitarbeiter, Gemeindemitglieder oder Probanden sein.

1. Die meisten Programmevaluationen werden intern mit geringem Budget durchgeführt und beschäftigen Mitarbeiter und Gemeindemitglieder zur Festlegung der Schwerpunkte und zur Datenaufnahme. Interne Evaluationen, die von Mitarbeitern ohne größere analytische Fähigkeiten durchgeführt werden, basieren in der Regel rein auf aufgenommenen objektiven Daten und den subjektiven Bewertungsdaten. Vor allem die objektiven Daten werden für die Rechenschaft gegenüber den Kostenträgern gebraucht. Die subjektiven Daten, abhängig von den erhobenen Variablen, können sowohl für die Rechenschaft als auch zur Verbesserung des Programms genutzt werden. Eine kleine, jedoch wichtige Gruppe von Freiwilligen bei internen Evaluationen stellen Studenten, Universitätsprofessoren und unabhängige Forscher dar, die den Mitarbeitern und Freiwilligen in allen Phasen des Programmes behilflich sind.

2. Neu entwickelte und strategisch wichtige Evaluationsprojekte haben manchmal die Genehmigung, externe Evaluatoren zu beschäftigen. Während externe Evaluatoren früher ganz unabhängig von Stakeholdern arbeiteten, werden ihre Methoden nun in zunehmendem Maße einbezogen. Evaluatoren beteiligen nun Mitarbeiter des Programmes, Klienten und Freiwillige in einigen oder allen Phasen des Programmes. Dies dient dazu, ihre Befürchtungen eines negativen Ergebnisses zu minimieren, die Zusammenarbeit bei der Datenerhebung zu verbessern, die Wahrscheinlichkeit zu vergrößern, daß die Ergebnisse für eine Programmverbesserung verwertbar sind sowie zur Rechenschaftsablegung. Bei externen Evaluationen hängt die Rolle der Freiwilligen von dem Grad der Beteiligung ab, bei der der Evaluator steht. Die Evaluatoren verlangen häufig eine Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Programmes, um die Prioritäten der Evaluation herauszuarbeiten, Teile der Daten selbst zu erheben und die Ergebnisse auszuwerten.

3. Einige staatlich finanzierte Projekte unterziehen sich einer gleichzeitigen, landesweiten Evaluation,

die zentral entwickelt und regional von professionellen Forschern koordiniert wird. In diesen Fällen erhalten die Mitarbeiter Schulungen und nehmen an der Datenerhebung teil. Dies geschieht in Form von Verwaltung der Fragebögen und Aufzeichnung der objektiven Daten, während die professionellen Forscher persönliche Interviews und Focus-Gruppen durchführen. Diese großen, multilokalen Studien lassen die Evaluations-Kultur und das Wissen auf dem Sektor der regionalen und gemeindebezogenen Entwicklung ansteigen. Häufige Herausforderungen, die mit dem Einbinden von Freiwilligen in die Evaluation verbunden sind:

Die erste Herausforderung, die einem Forscher begegnet, ist eine Unsicherheit seitens der Mitarbeiter und Gemeindemitglieder. Viel davon basiert darauf, daß sie nur ergebnisorientiert im Hinblick auf die Finanzierung arbeiten und dadurch Angst vor negativen Ergebnissen haben. Mitarbeiter der Programme und Gemeindemitglieder sind darauf erpicht, an einer Evaluation teilzunehmen, wenn sie merken, daß sich positive Ergebnisse auf gut, negative Ergebnisse auf weniger gut entwickelte Aspekte des Programmes zurückzuführen sind. Diese Erkenntnis wird dazu beitragen, die Arbeit zu verbessern und für zukünftige Projekte vorzubereiten.

Eine weitere Herausforderung in der Einbeziehung von Mitarbeitern, Gemeindemitgliedern und Freiwilligen in der Festlegung der Schwerpunkte der Evaluation ist, diese auf Themen zu konzentrieren, die meßbar sind, eine logische Verbindung zu den Aktivitäten des Programmes aufweisen und mit größter Wahrscheinlichkeit von Nutzen für die finanzielle Unterstützung oder die Verbesserung des Programmes sind. Eine Erklärung der grundlegenden Richtlinien für das Festlegen von Schwerpunkten des Programmes hilft den freiwilligen, sich an diesem Prozeß zu beteiligen. Eine grundlegende Schulung, die für die Phase der Prioritätensetzung angemessen ist, kann dem Forscher helfen, zwei weitere Herausforderungen bei der Beteiligung von Freiwilligen zu überwinden: die Qualität der Datenaufnahme und unrealistische Erwartungen hinsichtlich der Ergebnisse.

Ein Forscher, der Daten von Freiwilligen erheben läßt, kann die Vollständigkeit und die Verlässlichkeit der Daten dadurch erhöhen, daß er den Freiwilligen die Wichtigkeit dessen erklärt, wie man Daten aufnimmt und ihnen die notwendigen Fähigkeiten vermittelt. Programmmitarbeiter und Gemeindemitglieder, die unrealistische Erwartungen an die Ergebnisse haben, werden manchmal durch die Ergebnisse der Evaluation so entmutigt, daß sie übersehen, daß negative Ergebnisse ein Potential zur Verbesserung des Programmes darstellen. Zum Schluß sollten sich professionelle Forscher, die als Freiwillige oder im Auftrag mitarbeiten, sich bewußt sein, daß es einen

potentiellen Konflikt zwischen dem akademischen Anspruch auf Strenge und dem Bedürfnis des Programmes nach einem effizienten Weg der Aufnahme von verwertbaren Daten gibt. Während andere Hindernisse in der Regel den Evaluator dazu veranlaßt, die Freiwilligen zu schulen, ist es bei dieser letzten Herausforderung notwendig, daß der Evaluator selbst über die praktischen Realitäten des Programmes lernt und sie respektiert.

Andrealisa Köchling

Adresse: Müllergäßchen 3, D-87600 Kaufbeuren,  
Tel: (08341) 994050; Fax: (08341) 994051, E-mail:  
köchlings@t-online.de, <http://home.t-online.de/home/köchlings>

---

## KURZPORTRAIT

---

### **Johann Krempels, Jahrgang 1958**

**Kindergärtner, Psychologe und Erziehungswissenschaftler (cand. phil.), Master of Public Health (in Ausbildung)**

Schulbildung, Berufsausbildung und Studium in Rumänien (8J.), Deutschland (11J.), Schweiz (8J.); Berufserfahrung in der Schweiz: Kindergärtner (6J.), Spitalverwaltung (6J.), wiss. Mitarbeiter (6J.)

Über die Selbstevaluation und die Reorganisation des Berufsverbandes der Kindergärtnerinnen Zürich erfolgte der Einstieg in den Evaluationsbereich im Jahre 1989. Daneben wurden während fünf Jahren themenspezifische Projektarbeiten an der Pädagogischen Arbeitsstelle des Kantons Zürich, Erziehungsdirektion, verfolgt: AIDS- und HIV-Prävention im Kindergarten, langfristige Fortbildung für Kindergärtnerinnen, Lehrerbildung 2000. Es folgten drei Jahre wissenschaftliche Mitarbeit an der Universität Zürich, Psychologisches Institut, Abteilung Sozialpsychologie: Bedarfsanalyse und Evaluation der Betagtenbetreuung durch Senioren. Seit 1996 externer wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Erziehungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern im Bereich Reform der Lehrerbildung und Konzeptualisierung des Qualitätsmanagements für eine künftige Pädagogische Hochschule Zentralschweiz.

Seit Mai 1997 selbständige Tätigkeit an der Arbeitsstelle Sozialforschung Luzern und Redaktionstätigkeit für den Gemeindepsychologischen Rundbrief Deutschland. Teilzeitanstellung (40%) bei der Sozialen Unternehmungen GmbH Luzern als Dozent und Berater zur Integration von Langzeitarbeitslosen in die institutionelle Altenpflege.

Arbeitsphilosophie:

- Das Prinzip vom empowerment bei mir und meinen ArbeitskollegInnen als auch unserem sozialen Arbeitsumfeld durch kritische Selbstreflexion fördern
- Handlung und Reflexion in Einklang bringen
- Transdisziplinäre Vernetzung fördern

Anschrift: Johann Krempels, Zentralstr. 21, CH-6003 Luzern, Tel. & Fax: +41 210 03 66, e-mail: [krempels@sozpsy.unizh.ch](mailto:krempels@sozpsy.unizh.ch), [http://psy.ch/psy/Tango/Tango.acgi\\$/Tango/vm/pro/s\\_who.qry?function=detail2&Kunden\\_uid1=193](http://psy.ch/psy/Tango/Tango.acgi$/Tango/vm/pro/s_who.qry?function=detail2&Kunden_uid1=193)

---

## INFORMATIONSMEDIEN

---

## Besprechung

### **(Endlich:) Ein erster Leitfaden für die Selbstevaluation<sup>1</sup>**

#### **- Besprechung einer Broschüre, die eine Konkretisierung unserer Position hervorrief -**

*Von Claudia Meier, einer ausgewiesenen Gesundheitswissenschaftlerin von der Universität Bern, wurde kürzlich ein handlicher Leitfaden für die Selbstevaluation vorgelegt. Dies dürften viele PraktikerInnen mit Freude zu Kenntnis nehmen. In unserem Team löste die erste Version dieser Besprechung eine Diskussion dazu aus, wie das im Leitfaden vertretene Konzept der Selbstevaluation ('ohne Pfeil') zu unserem Konzept der Selbst-Evaluation ('mit Pfeil') paßt. Es stellte sich heraus, daß es sowohl Überschneidungen als auch konzeptionelle Unterschiede gibt, was uns unsere eigene Position deutlicher machte. Dies ist Anlaß, über den üblichen Rahmen einer Rezension hinaus einen aus unserer Sicht zentralen Aspekt der Selbst-Evaluation herauszustellen, die auf unmittelbare Einwirkung auf die Praxis von Fachkräften gerichtet ist: Die Findung und Formulierung der das praktische Handeln der Selbst-Evaluatorin leitenden Handlungsziele.*

#### **Zielsetzung des Leitfadens**

In der Einleitung wird als Zweck des Leitfadens angegeben, konkrete Handlungsanleitungen für den Alltag von PraktikerInnen zu geben, „welche ihre Arbeit evaluieren wollen (oder müssen)“. Der Leitfaden soll „Arbeits- und Denkvorgänge“ verdeutlichen. Er will Selbstevaluation als eine Vorgehensweise vorstellen, die oft nur systematischer, überprüfbarer und verbindlicher betrieben wird, aber im Grunde ganz in der Nähe von üblichen Praktiken wie z.B. Projektplanung oder Projektmanagement liege. Als Kennzeichen der Selbstevaluation werden die direkte Umsetzbarkeit der Ergebnisse, die geringen Kosten sowie die bereits in der Planung und Durchführung feststellbaren positiven Auswirkungen auf die Projektarbeit genannt.

#### **Inhaltsübersicht**

Der Leitfaden enthält fünf dem Ablauf einer Evaluation folgende Kapitel: Voraussetzungen, Vorberei-

tungen, Planung, Durchführung und Berichterstattung. Das abschließende sechste Kapitel streift kurz die Frage der Evaluation von Selbstevaluationen (Metaevaluation).

Jedes Kapitel enthält zu Beginn ein kurzes Ablaufschema, hierauf folgend Handlungsanweisungen, ergänzt durch kurze theoretische Hinweise und einen gelegentlichen Fingerzeig auf mögliche Fehler und Fallen bei einem Arbeitsschritt. An einem Praxisbeispiel (Projekt zur Gewaltprävention in der Schule) werden die einzelnen Schritte veranschaulicht; farblich unterlegt sind die Texte zum Beispiel durch den gesamten Text gut aufzufinden und damit im Ablauf verfolgbar. Die insgesamt 63 Seiten umfassende DIN A4-Broschüre besticht durch leichte Lesbarkeit, klaren Aufbau und gute Orientierung sowohl mittels grafischer Gestaltung als auch mittels immer wiederkehrender Leitsymbole.

Kap. 1 (Voraussetzungen) behandelt die Formulierung einer (von außen oder von innen kommenden) Evaluationsidee, die zeitliche und umfangmäßige Abgrenzung des Projektes und dessen Zuordnung zwischen Modellprojekt und täglicher Alltagsroutine sowie eine erste Klärung der Projektziele.

In Kap. 2 (Vorbereitung) geht es darum, den Evaluationszweck zu definieren (Verbesserung, Legitimation oder Bereitstellung von Entscheidungsgrundlagen), die Evaluationsform zu wählen (Selbst- oder Fremdevaluation, halbexterne sowie unterstützte Selbstevaluation); den Einbezug der AdressatInnen, d.h. derjenigen, an die sich der Evaluationsbericht wendet und die Bestimmung der Durchführenden.

Kap. 3 betrifft die Planung einer Selbstevaluation: Formulierung der Evaluationsziele, Bestimmung der Informationsquellen (z.B. Jahresberichte, Stundenaufstellungen, Protokolle, vorliegende Evaluationsberichte, aber auch TeilnehmerInnen oder sonstige Personen), Auswahl der Erhebungsmethoden (Kurzdarstellung von Befragungs- und Beobachtungsmethoden); Verfassen des Evaluationskonzeptes; Entwicklung der Evaluationsinstrumente im Einzelnen (von den Evaluationszielen über die Indikatoren zu den Operationalisierungen).

In Kap. 4 wird die Durchführung von Evaluationen für Fragebogen und Interviews einerseits, Dokumentenanalysen und Beobachtungsmethoden andererseits beschrieben. In beiden Fällen werden folgende Schritte durchlaufen: (1) Erhebungsinstrument testen (2) Datenerhebung vorbereiten und (3) durchführen (4) Daten auswerten (5) Ergebnisse darstellen und interpretieren.

Kap. 5 behandelt die Berichterstattung. Hier geht es insbesondere darum, das Zielpublikum, den Zeit-

---

<sup>1</sup> Claudia Meier: Leitfaden für die Selbstevaluation in der Projektarbeit - mit einem Beispiel aus der Suchtprävention, Lausanne 1997, Bezug über: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, Postfach 870, Lausanne.

punkt der Berichterstattung, die Inhalte und die Form zu bestimmen.

### **Bewertung und Diskussion**

Der Leitfaden gibt auf einer begrenzten Anzahl von Druckseiten eine sehr hilfreiche Praxisanleitung, wie man kleinere Untersuchungen im Kontext von Unterricht oder Sozialer Arbeit selbst planen, realisieren und darüber berichten kann. „Sprechende Überschriften“ in einer klaren Gliederung, zahlreiche, ganz offensichtlich auf reichem Erfahrungshintergrund gemachte hilfreiche Tips und die grafischen Orientierungshilfen machen den Lesenden die Annäherung an die Selbstevaluation leicht. Der Leitfaden nimmt damit die Angst vor dem großen Druck, der so manche Fachkraft mit dem Stichwort „Evaluation“ oder „Selbstevaluation“ befällt - erleichternd auch der Vorschlag pragmatischer Zusammenarbeit mit Externen, je nach Aufgabenstellung oder Ressourcenausstattung. Sehr hilfreich sind insbesondere die detaillierten Hinweise zur Berichterstattung. Daneben erinnert so manche „Warnung“ unter dem graphisch hervorgehobenen Hinweisschild „Vorsicht!“ an Fallen und Fallstricke und zeugt von Praxiserfahrung in Evaluation und Evaluationsberatung.

Der Leitfaden weist auch einige Schwächen auf, die in der Neuauflage ausgebügelt werden sollten, nicht zuletzt um dem Vorurteil entgegenzuwirken, bei Selbstevaluation handele es sich um eine (bestenfalls) halbprofessionelle Variante von externer bzw. Fremdevaluation:

Dies betrifft besonderes 'handwerkliche' Fehler wie die Gleichsetzung von Validität und Verlässlichkeit (S. 25) oder das Weglassen der absoluten Bezugsgrößen bei Prozentuierungen (was in einem Fall erkennen ließe, daß es sich bei 12,5% der Schüler genau um eine Person handelt). Sehr bedauerlich ist es, daß die Instrumente zum durchgängig genutzten Fallbeispiel (Fragebogen und Interviewleitfaden) nicht abgedruckt sind - ein Muß für seriöse Berichterstattung.

Konzeptionelle Kritik sei ebenfalls formuliert, im Gegensatz zum 'Handwerklichen' jedoch eher als Beitrag zu einer nicht abgeschlossenen Diskussion über Theorie und Methode der Selbstevaluation. Das (aus didaktischer Sicht sehr hilfreiche) durchgängig genommene Praxisbeispiel aus der „Gewaltprävention in der Schule“ weist starke Züge einer internen Unterrichtsvaluation auf, die sich auf die Endergebnisse (outcomes) der Maßnahme konzentriert und die dahin führenden Prozesse hintanstellt: Es geht vorrangig um Lernzuwächse und Einstellungsveränderungen bei der Zielgruppe der SchülerInnen. Diese outcomes des Lehr-/ Lernprozesses werden nicht in eine konkret angegebene Beziehung zu den

Interventionen gesetzt. Was genau die Ergebnisse bewirkt hat, weiß man damit nicht.

Damit geht die besondere Stärke der Selbst-Evaluation als Ansatz integrierter Praxisbewertung und Praxisveränderung verloren, die auf das Handeln der pädagogisch Tätigen und die Konsequenzen ihrer Interventionen focussiert. Mit welchen Mitteln 'Ich als pädagogische Fachkraft' Veränderungen mehr oder weniger erfolgreich bewirkt habe, wird nicht untersucht. Damit erhalten die Lehrkräfte kaum Anregungen, was sie denn falsch (oder richtig) gemacht haben und wo sie in ihrem Bemühen um Qualitätsverbesserung ansetzen könnten. Entsprechend vage bleiben die Verbesserungsperspektiven, die am Ende erörtert werden.

### **Exkurs: Stellenwert systematischer Zielklärung in der Selbst-Evaluation**

Einer der schwierigsten Arbeitsschritte der Selbst-Evaluation, von PraktikerInnen wie auch von klassischen SozialforscherInnen in der Regel unterschätzt, ist die Formulierung der Handlungsziele und deren Operationalisierung. Konstituierender Bestandteil der Selbst-Evaluation ist, daß die durchgeführten Interventionen durch klar ausgewiesene Handlungsziele orientiert sind, die so stark spezifiziert und in Art von Beschreibung beobachtbaren Handelns / Verhaltens formuliert sind, daß Datenerhebungsinstrumente möglichst unmittelbar daraus erstellt werden können (und damit auch erhobene Daten und gezogene Schlußfolgerungen unmittelbar wieder handlungsorientierend wirken können). Es ist möglich, derart stark operationalisierte Ziele für den Handlungsrahmen von einzelnen Fachkräften oder Teams aufzustellen und hiervon ausgehend Evaluationspläne zu entwickeln; hier liegt die besondere Domäne der Selbst-Evaluation. Im Falle des Praxisbeispiels aus der Broschüre wären dies die Handlungsziele der externen Präventionsfachleute, die mit Unterstützung des Klassenlehrers ein Projekt durchführten und evaluierten.

Das der Broschüre zugrundeliegende Zielkonzept rekuriert auf die Methode hierarchischer Zielbäume: Teilziele müssen sich auf das Globalziel beziehen, sie müssen voneinander abgeleitet und hierarchisch geordnet sein (vgl. S. 13f). Ein Beispiel: Aus dem übergeordneten Ziel „SchülerInnen *verändern* ihre Einstellungen .....“ wird durch 'semantische' Ableitung das feinere Ziel „SchülerInnen wenden *neue* Formen der Konfliktlösung an“ (kursive Hervorh. W.B). Später im Fortgang der Beispiels-Evaluation stellen die Selbst-EvaluatorenInnen den SchülerInnen die offene (!) Frage: „Gibt es in Eurer Klasse einen neuen Stil oder neue Regeln, wie ihr miteinander umgeht? Wenn ja, kannst Du das kurz beschreiben?“ (S. 35). Der Leitfaden bezeich-

net diese Ausformulierung der offenen Nachfrage im Interviewleitfaden bereits als Operationalisierung. Tatsächlich hingegen wird bei diesem Vorgehen die Operationalisierung erst bei der Auswertung der Frage geleistet: Die Auswerterin muß nachträglich entscheiden: Welche Antworten bezeichnen „neues“ Verhalten, welche „altes“ und bei welchen ist die Zuordnung unklar? Die Operationalisierung wird damit erst im Zuge der Inhaltsanalyse der offenen Antworten im Rahmen der Auswertung vorgenommen. An dieser Stelle müßte dann auch konkretisiert werden, welches „neue“ und welches „alte“ Verhalten denn im Sinne der von den Fachleuten betriebenen Gewaltprävention „angestrebt“ ist. Es gibt sicher auch neues, nicht erwünschtes ebenso wie altes erwünschtes Verhalten, und spätestens hier wird die Unschärfe der Teilzielformulierung offensichtlich. Aber gesetzt, die schwierige Aufgabe der nachträglichen Kategorisierung gelänge trotz fehlender operationaler Ziele. Erst jetzt, kurz vor Schluß der Evaluation, kann versucht werden, die erhaltenen Daten und ihre Auswertung mit den stattgefundenen Interventionen und ihren Zielen zu verknüpfen.

Einmal versucht (was nicht wirklich gelingen kann, da dies eine intime Kenntnis des vorliegenden Handlungsfeldes erfordert), unser Vorgehen der Selbst-Evaluation auf den Fall anzuwenden: Wir hätten die Selbst-Evaluatorin unterstützt, vorab genau zu formulieren, welches Handeln die SchülerInnen nach ihrer Intervention zeigen sollen. Ein Beispiel: „Ich möchte erreichen, daß die Schüler der Aussage zustimmen, daß unaufgefordertes Anfassen eine nicht akzeptable Form sexueller Gewalt darstellt“. Wir können nicht beurteilen, ob dies bei der konkreten Schülerschaft ein sowohl herausforderndes als auch realistisches Ziel ist, aber es sei so angenommen. Jetzt wäre eine angemessene Intervention zu planen und zu realisieren (z.B. ein Rollenspiel unter Schülern, in denen die Schüler auch einmal die Rolle einer Schülerin übernehmen, und nach dessen Abschluß darüber geredet wird, wie man die Handgreiflichkeiten, die Ablehnungen und Grenzziehungen erlebt hat, und welche Regeln man aufstellen könnte, um den Rahmen erwünschten Handelns klar abzustecken). Eine Woche später hätte die Selbst-Evaluatorin mittels eines geeigneten Datenerhebungsinstrumentes versuchen können festzustellen, ob sie mit dieser Intervention ihr Ziel erreicht hat (zur ‘Tendenz zum sozial erwünschten Antworten’ später noch eine Satz). Sie hätte eine klare Schlußfolgerung zur Eignung / Nicht-Eignung der Intervention „Rollenspiel“ kombiniert mit „Regeln vereinbaren“ ziehen können.

Die im Ergebniskapitel des Leitfadens gegebenen Schlußfolgerungen und Empfehlungen (S. 57) fallen recht allgemein aus. Das Pilotprojekt wird zwar als „geglückt“ und „wiederholbar“ eingeschätzt (ohne daß genau ausgewiesen ist, welches Ziel der Präven-

tionsfachleute in welchem Ausmaß erreicht wurde). Der beteiligte Lehrer argumentierte jedoch in eine ganz andere Richtung: Die LehrerInnen selbst sollten in Themenkreisen wie Sucht und Gewalt ausgebildet werden, um die Maßnahmen später überwiegend eigenständig durchführen zu können. Unsere These besteht darin, daß eine intensivere Zielklärung zu Beginn der Evaluation diese (zunächst noch verdeckte) Intention des Lehrers hätte aufdecken können. Ggfs. wäre die Intervention in eine ganz andere Richtung gelaufen (z.B. Coaching des Lehrers, verbunden mit den entsprechenden Handlungszielen der Präventionsfachleute).

Die Selbst-Evaluation verlangt, genau zu klären: "Was will ich wozu wissen und belegen?". Selbstwie Fremdevaluatorinnen haben ja die Tendenz, am liebsten "alles" zu untersuchen. Daß hingegen klare Prioritäten gesetzt werden müssen (in Richtung auf spezifische, meßbare, terminierte und realistische Handlungsziele), dies soll unser oben skizziertes Weiterdenken über das Beispiel aus dem Leitfaden deutlich machen. Bei der mühseligen Reduktion von Komplexität und Konkretisierung von Absichten im Zuge der Untersuchungsplanung gibt der Leitfaden wenig Hilfestellung, zugunsten eines viel breiter gewählten Rahmens der Informationsgewinnung.

Die geringe Zielkonkretisierung im Beispiel des Leitfadens ist nicht nur ein "forschungstechnisches" Problem. Sie verweist auf eine grundlegend andere Position dieser Broschüre, die mehr auf Praxisdokumentation und -evaluation als auf integrierte Praxisentwicklung zielt. Zur Praxisentwicklung gehört auch, Ziele (ergebnis- und prozeßbezogen) systematisch und methodisch zu hinterfragen (vgl. den Text von Maja Heiner zur Deutungsmusteranalyse in diesem Rundbrief). So ist bei der hierarchischen Ableitung der Ziele des Beispiels „Gewaltprävention“ nicht erkennbar, ob eine Selbst-Evaluation ihren Platz finden würde, die nicht nur fragt, ob hier das Ziel (auf dem richtigen Weg und mit den richtigen Methoden) erreicht wurde, sondern die sich auch zu fragen erlaubt, ob denn das Ziel überhaupt das richtige Ziel ist. Auch bei dem gewählten Ziel „Gewaltprävention in der Schule“, das zunächst unstrittig zu sein scheint, wäre z.B. zu fragen, ob der Unterricht dafür der angemessene Ort ist oder zumindest, was es bedeutet, daß dieses Thema an diesem Ort, unter diesen Bedingungen thematisiert wird und nicht z.B. in einer Jugendgruppe, die sich freiwillig zusammengefunden hat. Gerade im Kontext der Schule müssen Überlegungen zur Datenerhebungsmethode der Tatsache Rechnung tragen, daß im Rahmen dieser Erziehungsinstitution gehäuft mit sozial erwünschten Antworten, also verzerrten Ergebnissen zu rechnen ist.

Wir meinen, daß die hier einmal in Absetzung zu einem anderen Konzept der Selbstevaluation ange-deutete systematische Zielklärung samt einer Ab-stimmung von Interventionen und Datenerhebungs-instrumenten das Besondere der auf unmittelbare Praxiseinwirkung (und Selbstqualifizierung!) gerichteten Selbst-Evaluation kennzeichnet. Der mögliche Gewinn - spürbare, nachvollziehbare Einwirkung des eigenen Handelns gemäß selbst gesetzter Ziele - wird durch Engführung gerade bei der Menge und Breite der erhobenen Daten erkauft, wenn dies denn tatsächlich ein Nachteil im konkreten Handlungsfeld ist.

Noch eine Anmerkung zur Einstellung der Selbstevaluatorin im Beispiel des Leitfadens zur pädagogisch angesprochenen Zielgruppe: Die AdressatInnen der Präventionshandlungen, die Schüler und Schülerinnen, werden an der Konkretisierung der Evaluationsfragestellungen nicht beteiligt. Ihre Interessen oder Befürchtungen spielen auch bei der Ausgestaltung der Datenerhebungsinstrumente oder dem Befragungssetting eine untergeordnete Rolle. Es ist auch nicht die Rede von einem Feedback über die Ergebnisse der Befragung an die Schüler und Schülerinnen. Unversehens werden die SchülerInnen in der Evaluation zu bloßen DatengeberInnen. Eine solche Vernachlässigung von Klientenanforderungen in der Selbstevaluation dürfte in anderen Handlungsfeldern (z.B. der Drogenarbeit mit Erwachsenen) geradezu kontraproduktiv sein.

Trotz der vorgebrachten Kritik möchte ich den Leitfaden jedem und jeder noch Unentschlossenen empfehlen, um 'Mut zum Anfang' zu schöpfen, einfach einmal mit einer kleinen (Selbst-)Evaluation zu beginnen.

W.B.

## Hinweis

### **forum - evaluation deutschsprachige mailingliste zum Themenfeld Evaluation**

Seit März 1997 gibt es eine von der Arbeitsstelle für Evaluation der Universität Köln initiierte deutschsprachige Evaluations-Mailingliste im Internet. Derzeit beteiligen sich ca. 140 Abonnenten aus Hochschulen, Forschungsinstituten, Einrichtungen der Jugendhilfe, Weiterbildung etc. aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den USA am schriftlichen Diskurs zu evaluationstheoretischen und -praktischen Fragen.

Mögliche Themenfelder sind:

Programmevaluation; Personale Evaluation; Selbstevaluation; Evaluation von Medien, Materialien und Software; Evaluation an Schulen und Hochschulen;

Evaluation im Bereich öffentlicher und privater Aus- und Weiterbildung; Evaluation in der Beschäftigungspolitik; Evaluation in Feldern Sozialer Arbeit, der Kinder und der Jugendhilfe; Evaluation im Gesundheits-/ Pflegewesen und in der psychosozialen Versorgung; Evaluation in der Entwicklungshilfe; Evaluationstheorie und -methodologie; Evaluationsinstrumente; Standards und Leitprinzipien in der Evaluation; Evaluation und Qualitätsmanagement/ Qualitätssicherung....

Interessierte, die sich an der Diskussion beteiligen möchten, können sich jederzeit einschreiben: Dazu senden Sie bitte folgende Nachricht (Ersetzen Sie USERNAME@HOSTNAME durch Ihre persönliche e-mail-Adresse):

To: Majordomo@rrz.Uni-Koeln.DE  
From: USERNAME@HOSTNAME  
Subject: subscribe

in das Textfeld:  
subscribe forum-evaluation USERNAME@ HOST-  
NAME

Bei Nachfragen wenden Sie sich gerne an die Arbeitsstelle für Evaluation: arbeit.evaluation@uni-koeln.de

## Datenbank

### **Projekte der Selbstevaluation**

Wenn man eine Selbstevaluation plant, ist es hilfreich, sich zu informieren: Welche Untersuchungen wurden schon einmal in welchem Arbeitsfeld mit welchen Zielsetzungen und Fragestellungen durchgeführt? Welche Untersuchungsverfahren wurden schon entwickelt, welche Ergebnisse erzielt?

Es gibt inzwischen eine große Anzahl solcher Projektberichte. Die wenigsten werden in Büchern oder Fachzeitschriften veröffentlicht. Es ist also ein Glücksfall, wenn man auf solche Berichte stößt. Eine Datenbank, die kurz und knapp diese und einige andere Informationen zusammenfaßt und beispielhafte Erhebungsbögen dokumentiert, erstellt Prof. Dr. Hiltrud von Spiegel, Fachhochschule Münster. Die Datenbank wird voraussichtlich Anfang 1999 über den Lambertus-Verlag im Internet verankert und ständig erweitert. Die NutzerInnen können sich etwa beispielhafte Untersuchungsbögen herunterladen und diese für ihre eigenen Untersuchungszwecke umarbeiten - was allemal leichter ist, als jedes Mal neue zu konstruieren.

Wer also eine Selbstevaluation durchgeführt hat und wünscht, daß diese in die Datenbank aufgenommen wird, sollte sich an folgende Adresse wenden:  
Prof. Dr. Hiltrud von Spiegel, Engershauser Str. 14,

D-32361 Preußisch Oldendorf, Tel.: (05742) 920638; Fax: (05742) 920787

### Internet-Quellen ...

#### ... für in der Evaluation Tätige

- Informationen zur in Gründung befindlichen Deutschen Gesellschaft für Programmevaluierung  
<http://www.fal.de/~tissen/geproval.htm>
- Italienische Evaluationsgesellschaft, Claudio Bezzi oder Marta Scettri Irres, Via M. Angeloni, 78, I-06124 Perugia, e-mail: bezzi@sinfor.it
- European Evaluation Society, c/o Riksrevisionsverket, PO Box 45070, S-10450 Stockholm  
Tel.: +46 8 690 40 00, Fax: +46 8 690 41 12, e-mail: ees@rrv.se
- UK Evaluation Society, c/o The Tavistock Institute, 30 Tabernacle Street, GB-London EC2A 4DD, Tel.: +44 171 417 0407, Fax: +44 171 417 0567
- Schweizerische Evaluationsgesellschaft, c/o CETEL, 102, Bd. Carl Vogt, CH-1211 Genève 4  
Tel.: +41 22 7058605, Fax: +41 22 7058414, e-mail: Marc.Maugue@droit.unige.ch
- Swedish Evaluation Network, c/o Statistic Sweden, Welfare and Social Statistics, Methodology Unit V/MET, S-11581 Stockholm, Tel.: +46 8 783 43 93, Fax: +46 8 783 4772, e-mail: i.munck@scb.se
- The Evaluators' Institute, Rockville/USA, e-mail: evalinst@phoenixpp.com  
<http://www.erols.com/cwisler/index.htm#>  
The Evaluators' Institute
- Hochschulbibliothekszentrum NRW Köln  
<http://193.30.112.101/>

#### ... für in der Sozialen Arbeit Tätige

- Seit kurzem gibt es einen neuen Internet-Dienst für das Sozialwesen von der LAP GmbH in Hamburg. Es nennt sich Social Network. Dort gibt es auch eine Jobbörse, die allerdings, da der Dienst erst wenige Wochen alt ist, noch nicht gefüllt ist. Aber was dort sicher für manchen interessant ist: Hier sind ca. 40.000 Adressen von sozialen Einrichtungen hinterlegt (Beratungsstellen, Altenheime, Pflegedienste usw.) die nach verschiedenen Kriterien (Ort, Art des Angebotes usw.) gesucht und selektiert werden können. Daneben gibt es dort auch eine Reihe weiterer Fachinformationen zum Sozialwesen. Einfach mal reinschauen unter: <http://www.snw.de>
- FH Düsseldorf; FB Sozialarbeit/ -pädagogik mit weiterführenden links  
<http://www.fh-duesseldorf.de/WWW/DOCS/FB/ASTA/fachschaften/fachschaft0506/sowe.htm>
- FH Fulda: Sozialwesen und Internet incl. weiterführender links  
<http://www.fh-fulda.de/swguide>
- Sammlung von links zu Einrichtungen des Sozialwesens in Großbritannien  
<http://www.cladbase.demon.co.uk/socialwk>
- Harvard Family Research Project, Harvard Graduate School of Education, e-mail: hfrp@hugsel.harvard.edu
- University of Tennessee, College of Social Work, Office of Research and Public Service  
<http://funnelweb.utcc.utk.edu/~sworps/an-rep-b.html>
- Unter dem Titel „Discussion groups on the Internet as sources of information: the case of social work“ findet sich eine Untersuchung zum Nutzen von mailinglisten der Sozialen Arbeit  
<http://www.aslib.co.uk/proceedings/1996/feb/1.html>

A.F.

---

## VERANSTALTUNGEN

---

## Tagungsnachlese

### **Thema: Evaluation im Bereich der sozialen Arbeit**

Das schwedische Center for Evaluation of Social Services (vgl. IZSE Nr. 2/3, S.12) veranstaltete im April 1997 eine Konferenz über „Evaluation im Bereich der Sozialen Arbeit“. Bevor die Tagungsbeiträge in der englischsprachigen Zeitschrift „Scandinavian Journal of Social Work“ erscheinen, nachfolgend einige kurze Eindrücke, die ich verfolgen konnte, indem ich die Internet-Diskussion in Eval-Talk verfolgt habe.

Eingeladen waren einige führende Evaluatoren und Evaluationstheoretiker aus den USA und Kanada, darunter Robert Stake, Ernest House und Michael Scriven. (Scriven spricht von ihnen als den üblichen Verdächtigen aus den Staaten - the usual suspects from the U.S.). Während diese stärker über Theorie und Planung von Evaluationen referierten, beschäftigten sich die Referenten aus Großbritannien und Skandinavien stärker mit Beispielen der Programmevaluation im Bereich sozialer Dienste. Teilnehmende waren HochschullehrerInnen von skandinavischen Fachhochschulen, sowie graduierte Studierende. Finanziert wurde die Konferenz von der schwedischen Regierung, von der der zuständige Minister immerhin einen Tag teilnahm.

Da Michael Scriven in seinem Kommentar die Qualität der Küche im Konferenz-Center, gemessen an amerikanischem Standard, lobte, beschwerte sich der Kanadier Burt Perrin über das vorgeblich darin enthaltene kulturelle Vorurteil Scrivens (woraus sich eine zugleich ironisch zugespitzte und freundlich geführte Diskussion zwischen beiden im Internet entwickelte). Weitere Kommentare bestätigten, daß das Essen sehr gut war, aber offensichtlich nicht alle mit der Konferenz-Dramaturgie einverstanden waren.

Interessant der vorläufig abschließende Kommentar von Bob Stake zur schwedischen Konferenz über Evaluation im Bereich sozialer Arbeit: „Es war eine liebliche, ruhige, vielleicht nicht ganz beachtete Konfrontation zwischen denen von beiden Seiten des Atlantik: Während das östliche Ufer verallgemeinerbare (generalizable) Evaluationsforschung als fortbestehende Verantwortung sah und das westliche Ufer stärker kontextgebundene (particularized) Programmevaluationen als das ansah, was unmittelbaren Nutzen stiftet.“ Diese Trennung war am deutlichsten in der Ansprache des Direktors, gerichtet an das Personal des CUS: „Sie und externe Forscher sollten herausfinden, welche wissenschaftliche Neubestimmung nötig ist, um die Sozialarbeiter stärker auf ihre Aufgaben zu verpflichten (als Forschungs- und Entwicklungsaufgabe bezeichnet).“ Andererseits beton-

te Michael Scriven, daß das Evaluationsfeld transdisziplinär ist und nicht unter die Methoden der sozialwissenschaftlichen Forschung subsumiert werden soll, und daß letzteres auch nicht immer hilfreich sei (eine Frage der Aushandlung von Wertkonflikten). Zusammenfassend möchte ich sagen: 'Ich sah den Unterschied aus erkenntnistheoretischer Perspektive als sehr groß' (Robert Stake)

W.B.

P.S. Ich danke Philip Potter für seine kultursensitive Übersetzungshilfe, besonders für den Hinweis, daß von den „usual suspects“ in der Schlußzene von CASABLANCA die Rede ist.

## Sommeruniversität

### **Thema: Evaluation Sozialer Praxis**

Vom 21.-25.7.1997 fand in Berlin eine Sommeruniversität zum Themenfeld Evaluation und Soziale Arbeit statt. Initiiert und moderiert von Prof. Dr. Richard Münchmeier (FU Berlin) und Dr. Christian Lüders (DJI) diskutierten 22 Teilnehmer/innen aus Universitäten, Forschungsinstituten und Einrichtungen der Jugendhilfe Konzepte, Methoden und Instrumente zur Ermittlung von Qualität in der Jugendhilfe. Grundlage dafür waren Berichte von Teilnehmenden zu eigenen Evaluations-Projekten z.B. Evaluation erzieherischer Hilfen, Evaluation erlebnispädagogischer Maßnahmen, Evaluation eines Suchtpräventions-Programms für Jugendliche, Evaluation sozialpädagogischer Maßnahmen aus KlientInnen-sicht.

Positiv war - neben der starken Praxisnähe und dem „Werkstattcharakter“ der Veranstaltung - der offene und konstruktive Diskurs der Teilnehmenden, der hilfreiche Anregungen, neue Fragen, aber auch Sicherheit bezüglich des methodischen Vorgehens hervorbrachte.

Auf Wunsch der Teilnehmenden wird es in der 2. Jahreshälfte 1998 eine Fortführung der Sommeruniversität zur Evaluation Sozialer Arbeit geben. Interessierte wenden sich an Dr. Christian Lüders, Abt. Jugend und Jugendhilfe, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, D-81541 München, Tel.: (089) 62306-211, Fax: (089) 62306-162 A.F.

### **5. - 7.9.1997**

#### **Qualität schaffen - welches Know-how brauchen Freiwilligen-Agenturen?, Bonn**

Den thematischen Schwerpunkt der Jahrestagung bildet der Aspekt der Qualität der Arbeit mit Freiwilligen, die sich insbesondere in den „gelungenen Verbindungen“ (matching) zwischen dem geäußerten Wunsch der Freiwilligen und den in der Agentur

verfügbaren Tätigkeitsbereichen zeigt. Freiwillige, Initiativen und Freiwilligen-Agenturen werden gemeinsam Erfahrungen auswerten, von ExpertInnen aktuelle Erkenntnisse erfahren und werkstattartig sinnvolle Qualitätsmerkmale herausarbeiten.

Informationen und Anmeldung:  
Stiftung Mitarbeit, Sylvia Fels, Bornheimer Str. 37,  
D-53111 Bonn, Tel.: (0228) 60424-16, Fax: (0228)  
60424-22

#### **8. - 12.9.1997**

##### **Beauftragter für Qualitätsmanagement. Einführung eines Qualitätsmanagementsystems in Bildungsinstituten und sozialen Einrichtungen, Wuppertal**

Dieser Lehrgang befähigt den QM-Beauftragten, das Projekt 'Zertifizierung' im Unternehmen zu organisieren. Zugleich werden auch Methoden angesprochen, das Qualitätsdenken im Unternehmen zu systematisieren.

Leitung: Dr. Michael Dembski

Informationen und Anmeldung:  
die kleine akademie, Hütter Buschstr. 12, D-42349  
Wuppertal, Tel. (0202) 2471276, Fax: (0202)  
2471275

#### **17. - 18.9.1997**

##### **Innovation durch Selbstevaluation - Entwicklungsperspektiven für die Erziehungshilfen, Mainz**

Die Weiterentwicklung der Erziehungshilfen (§§ 27 ff. KJHG) wird künftig eine bedeutende Rolle spielen. Bislang gibt es jedoch bundesweit kaum Konzepte für eine perspektivische Gestaltung der Erziehungshilfen in Landkreisen. Und auch die Bedeutung sozialpädagogischer Fachkräfte bei Planung der Erziehungshilfen wurde bislang (fast) nicht thematisiert. Und dies obwohl Jugendhilfeplanung im Bereich der Erziehungshilfen ohne die Mitarbeiter/innen im Jugendamt nicht möglich ist. Im Rahmen des Seminars werden in einem ersten Schritt Ansätze einer Weiterentwicklung der Erziehungshilfen aus dem rheinland-pfälzischen Modellprojekt „Hilfen zur Erziehung“ vorgestellt. Der Schwerpunkt des Seminars liegt dann auf der Erarbeitung und Diskussion von Methoden der Selbstevaluation, die dazu dienen, die Planung der Erziehungshilfen aktiv mit zu steuern.

ReferentInnen: Heinz Müller, Claudia Porr

Informationen und Anmeldung:  
Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum (SPFZ),

Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung  
Rheinland-Pfalz, Hartmühlenweg 4, D-55122  
Mainz, Tel.: (06131) 37 81 75, Fax: (06131) 37 81  
10

#### **21. - 24.9.1997**

##### **Qualitätsmanagement im Sozialbereich. Probleme und Möglichkeiten neuer Steuerungsinstrumente bei konzeptionellen, prozeßbezogenen und qualitativen Erfolgskriterien, Frankfurt**

In der Veranstaltung soll - nach Übersicht über qualitätsbezogene Normen wie z.B. § 80 SGB XI - anhand konkreter Arbeitsgebiete erarbeitet werden, welche strukturellen und prozeßbezogenen Schritte für die Entwicklung eines Qualitätsmanagements förderlich sind. Bietet das Normenwerk DIN EN ISO 9000 ff. Hilfen? Weitere Stichworte werden u.a. sein: Definition von Qualität im Rahmen der jeweiligen Einrichtungskonzeption und -zielsetzung; Motivation der Mitarbeitenden; Ergebnisverantwortung; Qualitätsdokumentation.

Informationen und Anmeldung:  
Paritätische Akademie gGmbH, Heinrich-Hoffmann-  
Str. 3, D-60528 Frankfurt, Tel.: (069) 6706-231,  
Fax: (069) 6706-233

#### **23. - 25.9.1997**

##### **Partizipation im Rahmen der neuen Steuerungsmodelle, Mainz**

Neue Steuerungsformen werden installiert und versprechen veränderte Führungs- und Handlungsstrukturen in den Verwaltungen. Die versprochenen grundsätzlichen Veränderungen, die Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten der einzelnen MitarbeiterInnen bleiben aus. Wie könnte Team- und Personalentwicklung unter neuen Rahmenbedingungen auch im öffentlichen Dienst aussehen? Inwieweit können MitarbeiterInnen ihre Arbeitsstrukturen beeinflussen, wie kann konstruktive Zusammenarbeit mit Vorgesetzten und KollegInnen aussehen? Mit den Methoden der Zukunftswerkstatt wollen wir aufzeigen, welche Partizipationsmöglichkeiten Sie im Rahmen Ihrer Alltagsarbeit entwickeln können.

Referentin: Ingrid Sorge-Wiedersphan

Informationen und Anmeldung:  
Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum (SPFZ),  
Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung  
Rheinland-Pfalz, Hartmühlenweg 4, D-55122  
Mainz, Tel.: (06131) 37 81 75, Fax: (06131) 37 81  
10

**ab 26.9.1997**

**Qualitätssicherung in Kindertageseinrichtungen, Köln**

Die teilnehmenden Leitungskräfte werden in dieser berufsbegleitenden Weiterbildung in die Lage versetzt, den aktuellen Diskussionsstand zum Bereich Qualität auf ihre Anwendbarkeit in Kindertageseinrichtungen zu überprüfen. Hierbei werden grundlegende Kenntnisse zu Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement für Kindertageseinrichtungen vermittelt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Verbindung von fachlicher (pädagogischer) Qualitätssicherung mit der Qualitätssicherung, die moderne QM-Systeme anstreben.

Leitung: Kristine Petersen

Wissenschaftliche Begleitung: Prof. H. Langnickel

Informationen und Anmeldung:

KIK - Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung, Hansaring 66, D-50670 Köln, Tel.: (0221) 1390551, Fax: (0221) 139 0587

**ab 26.9.1997**

**Qualitätsexperte/Qualitätsexpertin in Sozialen Einrichtungen, Köln**

Die 6-monatige berufsbegleitende Fortbildung (7 Wochenenden) wendet sich an MitarbeiterInnen in Sozialen Einrichtungen, die Spezialkenntnisse und Fertigkeiten auf dem Gebiet der Qualitätssicherung und des Qualitätsmanagements erwerben wollen. Die Teilnehmenden lernen, die verschiedenen QS-Systeme voneinander zu unterscheiden und ihren Aussagewert einzuschätzen. Sie lernen kennen, wie ein QS-System in ihrer Einrichtung eingeführt, umgesetzt und verankert werden kann.

Leitung: Kristine Petersen

Wissenschaftliche Begleitung: Prof. H. Langnickel

Informationen und Anmeldung (bis 12.9.97):

KIK - Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung, Hansaring 66, D-50670 Köln, Tel.: (0221) 1390551, Fax: (0221) 139 0587

**ab 29.9.1997**

**Management von Jugendkulturprojekten**

Diese 1-jährige berufsbegleitende Qualifizierung (5 Kursabschnitte) richtet sich an LeiterInnen von Projekten oder Einrichtungen, die Kulturarbeit mit Kinder- und Jugendgruppen durchführen. Die Teilnehmer/innen an dieser Fortbildung sollten überwiegend aus den Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-

Vorpommern und Thüringen kommen, da dieser Kurs mit Organisationen aus diesen Ländern durchgeführt wird. Das Ziel dieser Fortbildung ist es, die ca. 15 Teilnehmer/innen für die professionelle Planung, Durchführung und Auswertung von Kulturprojekten mit Kindern und Jugendlichen zu qualifizieren. Dabei sollen besonders die regionalen, institutionellen und personellen Bedingungen in den neuen Bundesländern berücksichtigt werden.

Leitung: Ulrich Baer, Brigitte Prautzsch, Karla Wieden, Thomas Withöft, Thomas Wodzicki

Information und Anmeldung:

Akademie Remscheid, Küppelstein 34, D-42857 Remscheid, Tel.: (02191) 794-0, Fax: (02191) 794-205, E-mail: akademiers@aol.com

**29./30.9.1997**

**3. Deutscher Supervisionstag: Qualitätssicherung durch Supervision - Qualität von Supervision, Celle**

Auf diesem Fachkongreß sollen Anbieter und Abnehmer von Supervisionsleistungen zusammengeführt werden und in Informationsbörsen und moderierten Arbeitsgruppen den fachlichen Diskurs über die Qualität von sozialer Arbeit und von Supervision als wichtiger Unterstützungsform auf möglichst breiter Ebene führen. Mitveranstalter sind die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege und der Deutsche Städtetag.

Informationen und Anmeldung:

Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Supervision, Dorothee Weber, Flandrische Str. 2, D-50674 Köln. Tel.: (0221) 2574482, Fax: (0221) 257 6119

**2- bis 5-tägige Kurse mit verschiedenen Schwerpunkten im Bereich Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation, Bern/Schweiz**

Das ausführliche Programm ist ab Ende September 1997 erhältlich bei: Fachhochschule Bern, Abteilung Weiterbildung, Postfach 6564, CH - 3001 Bern, Tel.: +41 31 302 76 76, Fax: +41 31 302 84 11

**30.9.-2.10.1997**

**Transparenz und Profilierung durch Aufgaben- und Leistungsbeschreibungen. Workshop für Leitungskräfte und Qualitätsbeauftragte, Stuttgart:**

Was hindert uns, die Aufgaben der Hilfen zur Erziehung differenziert zu beschreiben? Wie finden wir aussagekräftige Beschreibungen unseres Leistungsangebots? Wie kann die pädagogische Arbeit in

Einrichtungen der Jugendhilfe mit ihren Kennzeichen der Beziehungs-, Dialog- und Handlungsorientierung qualitativ - im Sinne einer hohen „Prozeßqualität“ ausgewiesen werden?

Leitung:  
Siegfried Gruhler, Paul G. Hanselmann, Karl Späth

Informationen und Anmeldung:  
Evangelischer Erziehungsverband e.V., Frau Bloch,  
Lister Meile 87, D-30161 Hannover, Tel.: (0511)  
660266, Fax: (0511) 660222

### 1. - 3.10.1997

#### **Evaluation: Equipping Communities and Government, Adelaide/Australia**

Annual conference of the Australasian Evaluation Society. Streams include organisational learning, performance monitoring and community empowerment. Speakers include Eleanor Chelimsky and Elliot Stern.

Information:  
1997 AES International conference Secretariat  
PO Box 54, Burnside South, Australia 5066, Fax  
+61 8 8379 8177, E-mail: plevin@camtech.net.au,  
<http://www.camtech.net.au/~plevin/aec97.html>

### 28. - 29.10.1997

#### **COSA '97 - Software-Fachmesse für das Sozialwesen, Köln**

Die COSA '97 bietet einen umfassenden Überblick über Software für die Soziale Arbeit. Wertvolles Fachwissen vermittelt das begleitende Kongreßprogramm. Aussteller-Workshops zeigen innovative EDV-Lösungen und das Internet Café lädt zum Besuch ein. (Gürzenich Köln, Anmeldung nicht erforderlich)

Information:  
COSA Institut, Heinrichstr. 3, D-50999 Köln, Tel.:  
(02236) 96 76 67, Fax: (02236) 967667, e-mail:  
[Virtuelle\\_Consult@compuserve.com](mailto:Virtuelle_Consult@compuserve.com)

### 21. - 23.11.1997

#### **Evaluation als Mittel der Qualitätssicherung - Kongreß der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ), Bonn**

Das Evaluationsprojekt „Wirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung“ der BKJ, das im Rahmen der *Bundesinitiative Qualitätssicherung* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend realisiert werden konnte, nähert sich seinem Ende. Aus diesem Anlaß veranstaltet die BKJ einen Kongreß im Stresemann-Institut. Auf

dem Programm stehen neben der Präsentation einzelner Ergebnisse des Projektes auch übergreifende Themen der aktuellen Evaluationspraxis und der Jugendarbeit. Darüber hinaus stellen weitere Teilnehmer der Bundesinitiative Qualitätssicherung Ergebnisse ihrer Projektarbeit vor.

Leitung: Prof. Max Fuchs, Christiane Liebald

Informationen:  
Kulturprojekte, Christiane Liebald, Heinkelstr. 8, D-42285 Wuppertal, Tel.: (0202) 2825 190, Fax: (0202) 2825 102

### 24. - 25.11.1997

#### **Qualitätstechniken und Kundenorientierung in Bildungsinstituten und sozialen Einrichtungen,**

Nicht selten entwickeln Organisationen mit der Zeit die Tendenz, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, nur noch für sich selbst da zu sein. Kundenwünsche werden als Störung der eigenen Abläufe empfunden. Deswegen befaßt sich das Seminar mit der Frage, wie Bildungsunternehmen und soziale Einrichtungen wieder auf den Kunden ausgerichtet werden können und wie Qualität geplant werden kann. Die Teilnehmer erhalten einen Überblick über Werkzeuge und Methoden des Qualitätsmanagements - abgestimmt auf die Möglichkeiten von Bildungsinstituten und sozialen Einrichtungen.

Leitung: Dr. Michael Dembski

Informationen und Anmeldung:  
die kleine akademie, Hütter Buschstr. 12, D-42349 Wuppertal, Tel.: (0202) 2471276, Fax: (0202) 2471275

### 3. - 5.12.1997

#### **Datenerhebung und -auswertung (Aufbauworkshop Evaluation), Bonn:**

Möchten Sie Ihre vorhandenen Teilnehmerfragebögen weiterentwickeln? Benötigen Sie Instrumente zur Bedarfsklärung? Wollen Sie Qualitätszirkel zur Datenerhebung nutzen? Der Workshop gibt einen Überblick über die verschiedenen Methoden, um abgesicherte und glaubwürdige Informationen zu erhalten. Darüber hinaus sind Auswertungsverfahren und Präsentationsformen Gegenstand der Arbeit. An mitgebrachten Instrumenten der Teilnehmenden kann angeknüpft werden.

Leitung: Dr. Wolfgang Beywl

Information und Anmeldung:  
WDÖFF Training und Beratung, Christina Weide,

Estermannstraße 204, D-53117 Bonn, Tel.: (0228) 674663, Fax: (0228) 680400

## **2. - 4.2.1998 und 9.-11.9.1998**

### **Konzeptionelle Arbeit und methodisches Arbeiten in der Mädchen-/Jugendsozialarbeit - Selbstevaluation als Möglichkeit der Qualitätssicherung „von unten“**

In zwei Arbeitstagungen soll es darum gehen, die fachliche Qualität der Mädchen- bzw. Jugendsozialarbeit in Form von Zielen und Qualitätskriterien zu beschreiben. Diese leiten den Prozeß des methodischen Arbeitens an und bilden Maßstäbe für ihre Bewertung. Sie sind die Leitlinien für die Dokumentation der Arbeit und helfen auch, die Arbeit außen „sichtbar“ zu machen. Die Teilnehmer/innen sollen während der Tagungen Arbeitshilfen für alle vier Aspekte kennenlernen und deren Handhabung an eigenen Beispielen üben.

Leitung: Anne Han

Referentin: Hiltrud v: Spiegel

Informationen und Anmeldungen:  
IN VIA, Meinwerk-Institut Paderborn, Giersmauer 35, D-33098 Paderborn, Tel.: (05251) 29 08-0, Fax: (05251) 29 08-68

## **14. - 15.02.1998**

### **Managementinstrumente und Maßnahmen zur Qualitätssicherung für erfolgreiches Sozial-Sponsoring, Bremen**

Professionelles Sozial-Sponsoring ist eine Organisationsaufgabe und verlangt entsprechende Fachkenntnisse und Kommunikationsvermögen. Wesentlich für erfolgreiches Sozial-Sponsoring ist, daß die Sponsoringpartnerschaft in die innerbetriebliche Organisation und in die Gesamtkommunikation der jeweiligen Einrichtung integriert werden kann.

Die Fortbildung richtet sich an Fachkräfte aus dem sozialen und sozialpflegerischen Bereich, die ihre Grundkenntnisse über Sozial-Sponsoring erweitern wollen. Im Seminar wird die Repräsentation von Visionen, Organisationsgrundsätzen und -zielen für die interne und externe Kommunikation erarbeitet. Zur Unterstützung eines reibungslosen organisatorischen Ablauf von Sponsoring-Aktionen werden Maßnahmen zur Qualitätssicherung und Selbstevaluation vorgestellt.

Leitung: Constanze Lindenau

Informationen und Anmeldung:

GIB Gemeinnützige Gesellschaft für innovative Bildung und Dienstleistungen mbH, Herderstr. 73, D-28203 Bremen, Tel.: (0421) 70 61 82, Fax: (0421) 70 61 83

## **27. - 29.5.1998**

### **Selbst-Evaluation (Einführung), Bonn**

In diesem Einführungsworkshop lernen Sie, mit Hilfe der Selbst-Evaluation Qualitätsentwicklung am eigenen Arbeitsplatz zu betreiben: von der 'smarten' Zielformulierung über die Datenerhebung bis zur schriftlichen Auswertung und Dokumentation. Selbst-Evaluation wird so gestaltet, daß sie in ihren normalen Arbeitsablauf eingebunden ist. Sie dient der systematischen Verbesserung und zunehmenden Transparenz Ihrer Arbeit nach Innen und Außen.

Leitung: Hanne Bestvater, Angela Faust

Wissenschaftliche Begleitung: Dr. Wolfgang Beywl

Information und Anmeldung:

Wdöff Training und Beratung, Estermannstr. 204, D-5300 Bonn, Tel.: (0228) 67 46 63, Fax: (0228) 68 04 00

## **3.-6.6.1998**

### **Navigating hard times: Evaluation works, St. John's Newfoundland/Kanada**

The focus of the annual Canadian Evaluation Society conference will be on the practical issues facing evaluators today and the ways evaluations have led to economies including informed decision making and getting value back from evaluation dollars spent. We are particularly interested in lessons learned from evaluations that have been completed.

Information:

Psychology Department, Memorial University, St. John's Newfoundland, A1B 3X9, Canada, Phone: (709) 737-3101, Fax: (709) 737-2430, e-mail: Helen Banfield: hbanfiel@edu.gov.nf.ca  
Abe Ross: abraham@play.psych.mun.ca  
Andy Rowe: arc@nf.sympatico.ca

## **8.-10.7.1998**

### **Evaluationsworkshop mit Michael Q. Patton, Bonn**

M. Patton ist einer der führenden Evaluatoren und Trainer in den USA. Im Workshop stellt er qualitative, praktikable Evaluationsmethoden vor. Mit Hilfe dieser Verfahren können Sie die Qualität Ihrer str-

tegischen Planung in verschiedensten Politikfeldern sowie von personal- und organisationsentwickelnden Maßnahmen absichern und Trainings effizienter durchführen. Profitieren Sie von Pattons umfangreichen Evaluationserfahrungen. Der Work-shop richtet sich an Organisationsberater/-innen, Forscher/-innen, Trainer/-innen, Verantwortliche in Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie andere wissenschaftlich qualifizierte Fach- und Führungskräfte.

**Information und Anmeldung:**

Wdöff Training und Beratung, Estermannstr. 204,  
5300 Bonn, Tel.: (0228) 674663, Fax: (0228)  
680400

**Hinweis**

**für TrainerInnen oder VeranstalterInnen:**

Gerne nehmen wir in die nächste Ausgabe der Informationen zur Selbst-Evaluation auch Ihre Veranstaltungsangebote zum Themenbereich Qualität, Selbst-Evaluation etc. auf.

Bitte schicken Sie bis zum Redaktionsschluß 1.1.1998 einen entsprechenden Kurzhinweis zu den durch Sie ab März 1998 angebotenen bzw. durchgeführten Veranstaltungen an

Angela Faust, Universität Köln (s. Impressum)